

Ute Wiedenhoff

„... daß wir auch diese größte Mensur unseres Lebens in Ehren bestehen werden“: Kontinuitäten korporierter Mentalität im Ersten Weltkrieg

1. Korporierte Handlungsmuster und Werte

Als „größte Mensur“ stellte sich ein junger Korporierter, der im Dezember 1914 einen längeren Bericht an die „Deutsche Corpszeitung“¹ schrieb, den Ersten Weltkrieg vor. Seine Aussage ist charakteristisch für die Sozialisation Korporierter im Kaiserreich und für die Einstellung, mit der sie in den Ersten Weltkrieg gingen.² Prägend war ihre Zugehörigkeit zur „guten Gesellschaft“,³ für die vor allem das Prinzip der ‚unbedingten Satisfaktion‘ eine Voraussetzung darstellte, die sowohl integrierende als auch abgrenzende Funktion hatte.⁴ Ein oft „stiller Konsens“ bestand hinsichtlich der Loyalität gegenüber Staat und Herrscher sowie der Pflege deutschen Sinnes.⁵ Die nationale Haltung der Korporierten zeigte sich in ihrer Beteiligung an nationalen Festen wie Kaisergeburtstagen oder der Jahrhundertfeier der Befreiungskriege im Jahr 1913.⁶

¹ Deutsche Corpszeitung. Amtliches Verkündigungsblatt des Köseener SC.-Verbandes (im folgenden zit. als DC), Jg. 31, H.15, Nr. 383, 1. 12. 1914, 432. In diesem Aufsatz werden nicht nur studentische Mitglieder von Verbindungen untersucht, sondern alle diejenigen, welche während des Krieges brieflich mit ihrer Verbindung kommunizierten. D.h. auch sog. „Alte Herren“ sind erfaßt, die schon im Berufsleben standen, aufgrund des „Lebensbundsprinzips“ der Verbindung aber weiter angehörten.

² Den schnellsten Zugang zur Studentengeschichte bietet Konrad H. Jarausch: Deutsche Studenten 1800-1970, Frankfurt a. M. 1984. Spezielle Untersuchungen zum Kriegserlebnis von Korporierten existieren bisher nicht. Vgl. hierzu den Forschungsbericht von Norbert Kampe: Studenten zwischen Aktionismus und Apathie. Methoden und Ergebnisse der modernen deutschen Studentengeschichtsschreibung, in: Neue politische Literatur, 32 (1987), 211-219; sowie den Forschungsbericht von Michael Gehler: Neuere Literatur zur Geschichte der Universitäten, Wissenschaften, Studenten und Korporationen in Deutschland und Österreich unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1918-1945, in: Archiv für Sozialgeschichte, 34 (1994), 300-333. Kritisch setzen sich mit der von Philipp Witkop herausgegebenen Briefsammlung auseinander Manfred Hettling / Michael Jeismann: Der Weltkrieg als Epos. Philipp Witkops „Kriegsbriefe gefallener Studenten“, in: G. Hirschfeld / G. Krumeich / I. Renz (Hg.): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ...“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs, Essen 1993, 175-198.

³ Norbert Elias: Studien über die Deutschen, Frankfurt a. M. 1992, 65.

⁴ Ebd., 66f.

⁵ Satzung des Tübinger Igel, so beschlossen am 28.2.1910, Tübingen 1910, 1.

⁶ Franconia Jahresbericht 1914, 12-15; vgl. auch Fritz Schellack: Sedan- und Kaisergeburtstagsfeste, in: D. Düding / P. Friedemann / P. Münch (Hg.): Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek bei Hamburg 1988, 287-297.

Die Einstellung Korporierter zum Kampf war bestimmt durch ihre Auffassung von Ehre, d. h. von der Bereitschaft, mit der Waffe für die persönliche und die kollektive Ehre der Verbindung zu kämpfen, „unbedingte Satisfaktion“ zu geben.⁷ Diese Konstante korporierten Handelns zählte zum festen Bestandteil solcher Männerbünde. Sie bildeten Reservate, in denen eigene Regeln und Werte (der sogenannte Comment) galten. Diesen war zu folgen. Die Verbindungsmitglieder praktizierten die eigenen rituellen Formen in einer auf Lebensdauer angelegten Gemeinschaft mit gleichen Interessenschwerpunkten. Die Zusammengehörigkeit dieses Lebensbundes wurde über Generationen gewahrt und prinzipielle Egalität propagiert.⁸ In den gleichwohl stark hierarchisch organisierten Verbindungen drohte einerseits der Ausschluß, wenn der „Comment“ nicht befolgt wurde; andererseits bot diese Organisationsform auch die Sicherheit einer abgeschlossenen Gemeinschaft mit festen Wertvorstellungen und Orientierungen.

Die Verteidigung der Ehre durch den Kampf nahm eine zentrale Stelle im „Comment“ ein. Das galt auch für die Tübinger Verbindung „Igel“ und das Tübinger „Corps Franconia“. Doch unterschieden sich beide Verbindungen hinsichtlich ihrer formalen Regeln. Während das Corps Franconia farben tragend und schlagend war, d.h. die Bestimmungsmensur als Initiationsritual pflegte, trugen die Mitglieder der Verbindung Igel weder Farben, noch forderte diese Korporation die Bestimmungsmensur. Beide hingegen vertraten das Prinzip der „unbedingten Satisfaktion“. Die Einstellung zum Kampf ist bei beiden Verbindungen also vergleichbar, da sie auf der Grundvorstellung der „satisfaktionsfähigen Gesellschaft“ beruhte. Die Forderung, „Satisfaktion zu geben“, bedeutete gleichzeitig, Gewalt in Kauf zu nehmen. Diese war im Bildungsbürgertum generell mit einem Tabu belegt; der Krieg und die Mensur sowie das Duell waren davon jedoch ausgenommen. Sie wurden sogar als „berechtigt, notwendig und erwünscht“ angesehen.⁹

Beeinflußt die korporierte Kampfbereitschaft, eine ritualisierte Form von Gewalt, die korporierte Gemeinschaft, die auch im Krieg weiterbestand, sowie der Nationalismus die Einstellung und Mentalität der Korporierten zum Kampf im Krieg? Existierte ein spezielles Kriegserlebnis von Korporierten, das sich von dem anderer Kriegsteilnehmer unterscheidet? Auf welche Weise bestimmten die Werte der Verbindung das Kriegserlebnis und die Deutungsmuster, mit denen Korporierte ihrem Kriegsalltag einen „Sinn“ gaben? Führte das Erleben des Ersten Weltkriegs zu einem Wandel in ihrer Einstellung zum Kampf, ihrer Mentalität?¹⁰

⁷ Ausführlich hierzu Ute Frevert: Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft, München 1991, 133-232.

⁸ Diese Charakteristika von Männerbünden definierte Ulla Johansen. Zit. nach: Gisela Völger / Karin von Welck: Einleitung, in: Männerbande-Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich, Köln 1990, Bd. 1, XIX-XXVI, XXI.

⁹ Frevert, 197.

¹⁰ Mit Peter Dinzels Mentalitätsbegriff ist es möglich, die Mentalität gesellschaftlicher Gruppen zu untersuchen, denn er definiert historische Mentalität als „Ensemble der Weisen und Inhalte des Denkens und Empfindens, das für ein bestimmtes Kollektiv in einer bestimmten Zeit prägend ist.“ Nach Dinzelsbegriff manifestiert sich Mentalität in Handlungen und findet Ausdruck in einer „Verinnerlichung ursprünglich bewußter Denkinhalte“, so daß „zunächst ganz bewußt aufgestellte Forderungen, weit

Änderungen der von Korporierten konservierten Einstellung zum Kampf konnten sich am ehesten dort ergeben, wo Erwartungshaltung und Kriegsrealität aufeinanderprallten. Zum einen stand die Vorstellung vom ehrenhaften Kampf des Individuums gegen einen ebensolchen Gegner der Realität des Grabenkrieges gegenüber. Zum anderen entstand eine solche Konfrontation durch eine existentielle Bedrohung des Individuums beim Erfahren von Verwundung und Tod. Mit welchen Handlungen und Deutungen reagierten die Korporierten auf den Grabenkrieg und auf die Todesgefahr?

Wie im folgenden gezeigt wird, erwies sich der Fortbestand ihrer Gemeinschaft als Konstante für Handeln und Wahrnehmung der Korporierten auch im Krieg. Die Funktion der Gemeinschaft - als mentale Leitlinie - bestimmte sowohl ihr Verhalten bei Kriegsausbruch als auch ihre Auseinandersetzung mit dem Grabenkrieg und ihren Umgang mit Tod und Verwundung.

Aufgrund der Quellenlage ist es allerdings nicht möglich, die Reaktionen der Korporierten mit einzelnen Kriegshandlungen in Verbindung zu bringen oder ein generationsspezifisches Kriegerlebnis festzustellen; auch spiegelt das von den Korporierten entworfene Bild des Krieges hauptsächlich den Krieg an der Westfront wider.

Generell konnten die Korporierten nur in ihrer Eigenschaft als Mitglieder ihrer Verbindung erfaßt werden, d.h. nur für Korporierte spezifische Einstellungen konnten herausgearbeitet werden. In anderen Lebensbereichen können sie abweichende Verhaltensmuster gezeigt haben. Dies steht jedoch außerhalb der Betrachtung, da über das Leben der Korporierten außerhalb ihrer Verbindung keine Quellen zur Verfügung stehen.

2. Korporation und Krieg

Große Bedeutung für das Kriegerleben der Korporierten kam der Fortexistenz ihrer Gemeinschaft während des Krieges zu. Das zeigen Berichte über Treffen mit Bundesbrüdern, Corpsbrüdern oder anderen Korporierten. Diese bildeten auch einen thematischen Schwerpunkt der Briefe, die in den Kriegszeitungen der Verbindungen abgedruckt wurden. In Tübingen gaben 14 von 34 Verbindungen und studentischen Vereinigungen eine eigene Kriegszeitung heraus.¹¹

genug rezipiert, einen unbewußten Habitus generieren.“ Es schließt sich also die Frage an, ob Verhaltensweisen und Denkinhalte, die ursprünglich durch starre Normen festgeschrieben wurden, zu unreflektierten Verhaltensweisen abgesunken sind. Vgl. Peter Dinzelsbacher: Zur Theorie und Praxis der Mentalitätsgeschichte, in: Ders. (Hg.): Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, Stuttgart 1993, XV-XXXVII.

¹¹ Die Tübinger Studentischen Korporationen und Vereine im Kriege, in: Universitätszeitung, Sonderheft der Universität Tübingen, ihren Angehörigen im Felde gewidmet von der Eberhardino-Carolina, (1917), 36-41.

Die Kriegszeitungen dienten einerseits dem Austausch von Nachrichten zwischen Front und Heimat, andererseits der gegenseitigen Information für die im Krieg stehenden Korporierten.¹² Die Feldpostbriefe der Korporierten trugen in großem Maße zur Erhaltung der Vorkriegsgemeinschaft bei, denn sie ermöglichten es, immer wieder gemeinsame Abende zu organisieren.¹³ Alkohol durfte auch bei den im Krieg organisierten Verbindungsabenden nicht fehlen.¹⁴ Wegen Alkoholmangels konnten solche Zusammenkünfte sogar abgesagt werden.¹⁵

Die Korporierten integrierten sich - soweit es aus ihren Briefen ersichtlich ist - nicht in eine Schützengrabengemeinschaft,¹⁶ die in den Frontromanen der Weimarer Republik nachträglich beschworen wurde, sondern erhielten ihre Verbindungsgemeinschaft aufrecht. Wenn sie sich nicht kannten, diente ihnen die Verbindung als Anknüpfungspunkt. Außer bei organisierten Abenden trafen sich die Korporierten auch im kleinen, privateren Rahmen. Die Gemeinschaft vermittelte Sicherheit, diente als Ventil für Enttäuschungen und bot die Möglichkeit, den Kriegsalltag zu verdrängen. Ein Gedicht, das Mitglieder der Verbindung Igel an die Kriegszeitung schickten, erfaßt diese Aspekte:

*„Vom Mutterigel sitzen heut'
Beisamm vier tücht'ge Sprossen,
Es stört sie nicht in ihrer Freud,
wird draußen auch geschossen.
Und lassen dort Kanonen sie,
Auffahren um zu schießen,
Wir lassen Flaschen uns allhier
Auffahren, uns zu begießen.
Wir lassen die Studentezeit,
Alt-Tübingens hochleben;*

¹² Die abgedruckten Feldpostbriefe sind als Quelle nicht unproblematisch, weil weder über die Auswahlkriterien des Herausgebers noch über die Zensur oder über die Anpassung der Briefschreiber an eine Gruppenerwartung genaue Aussagen gemacht werden können. Zur Zensurproblematik vgl. Bernd Ulrich: Feldpostbriefe im Ersten Weltkrieg - Bedeutung und Zensur, in: P. Knoch (Hg.): Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und Friedenserziehung, Stuttgart 1989, 40-83.

¹³ In der Deutschen Corpszeitung erschienen gesonderte Verzeichnisse über regelmäßig veranstaltete Treffen, z. B. noch im April 1918: DC, Jg. 34, H. 20, Nr. 451, 1.4.1918, 496-499.

¹⁴ Auf der Kneipe, d.h. unter Alkoholeinfluß, sollte die Gemeinschaft gestiftet werden, sollten die Herzen sich öffnen und die Korporierten einander näher kommen. Vgl. Constitution des Corps Franconia 1898, 39 (Archiv Corps Franconia, ACF, II B 7).

¹⁵ Z.B. der AH-SC-Abend in Grajewno. DC, Jg.32, Juni 1915, 136.

¹⁶ So auch Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie, München 1992, 854, der die Schützengrabengemeinschaft als „Grunderfahrung“ der Front bezeichnet. Als Mythos wurde die „Schützengrabengemeinschaft“ schon von Kurt Sontheimer bezeichnet. Vgl. Kurt Sontheimer: Das Kriegserlebnis des Ersten Weltkriegs, in: Ders.: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, München 1968, 93-111.

*Im Feld die Burschenherrlichkeit
Muß uns den Segen geben!
Noch einen Ganzen jetzt zu Ehren
dem Igel wir begeistert weihen
und bis zum letzten - woll'n wir schwören -
Wir immer treue Igel seien!*¹⁷

Hier beschrieben vier Mitglieder der Verbindung Igel die Funktion ihrer Zusammentreffen während des Krieges. Sie zogen sich in einen Unterstand zurück und verdrängten das Kriegsgeschehen, indem sie sich an die vergangenen Tübinger Zeiten erinnerten. Den Werten, die ihnen während der Tübinger Studienzeit vertraut geworden waren und die ihnen die Verbindung vermittelt hatte, blieben sie verbunden. Der Burschenherrlichkeit und der Verbindung hielten sie auch im Kampf die Treue. Durch Zusammentreffen mit ihren Bundesbrüdern konnten sie sich dieser Einstellungen immer wieder versichern. Wenigen Gruppen der Gesellschaft und wenigen einzelnen stand ein solcher institutioneller Rahmen zur Verfügung, der mit seinen Regeln und Wertvorstellungen auch während des Krieges festen Rückhalt bot.

3. Kriegsausbruch

Im Juli 1914 beteiligten sich die Korporierten in Tübingen maßgeblich an patriotischen Kundgebungen.¹⁸ Die Verabschiedung der in den Krieg Ziehenden war von „patriotischem Charakter“,¹⁹ und ihre Gästebücher zieren kriegerische Zeichnungen (Abb. 19).²⁰ Der korporierte Nationalismus schlug sich in Stereotypen wie „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen!“ nieder²¹ und wurde vom Mythos der Befreiungskriege getragen, der in den Kommersbüchern und Köpfen der Korporierten lebendig war. Einige Korporierte versuchten, als Freiwillige in den Krieg zu ziehen, auch wenn sie untauglich waren.²² Sie mußten dabei nicht zuletzt dem Druck der Gruppe genügen, denn es galt als „selbstverständlich“, sich freiwillig zu melden.²³

¹⁷ Kriegszeitung der Verbindung Igel. Altenverein der Tübinger Verbindung Igel. Kriegsberichte Nr. 1, August 1914 - Nr. 50, Februar 1919 (im folgenden zit. als IZ), hier Nr. 7, 1.3.1915, 4.

¹⁸ Chronik der Verbindung Igel, Bd. 6, 1911-1919 (Universitätsarchiv Tübingen, UAT, 393/27).

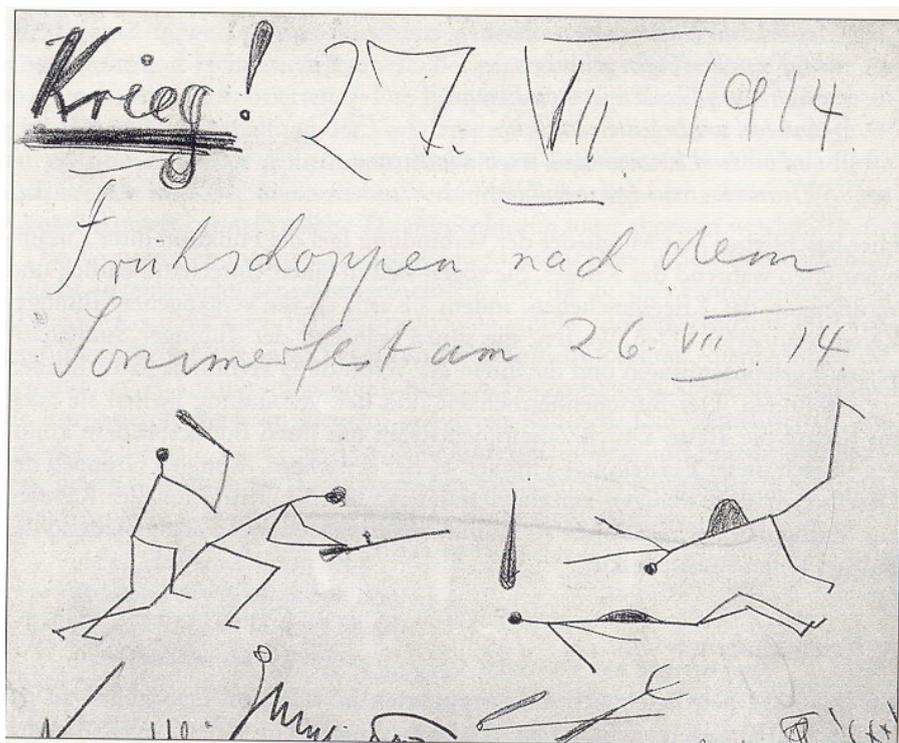
¹⁹ Franconia Monatsberichte 1915, 6.

²⁰ Gästebuch der Verbindung Igel, Bd. 1, 1903-1919 (UAT, 393/220).

²¹ Ebd.

²² Die gesamte Aktivitas des Corps Franconia meldete sich freiwillig. Kriegsberichte des Corps Franconia zu Tübingen, hg. von C. von Cronmüller, Stuttgart 1914-19 (im folgenden zit. als FZ), FZ, 1, Oktober 1914, 4-9. Im August 1914 hatte die Verbindung Igel zehn Kriegsfreiwillige, die alle noch studierten und noch keinen militärischen Rang inne hatten. IZ, 1, 31.8.1914, Adressenverzeichnis.

²³ Aus einer Umfrage des Instituts für angewandte Psychologie in Klein-Glienicke vom Beginn des Krieges zur Motivation der Freiwilligenmeldung. Zit. nach: B. Ulrich / B. Ziemann (Hg.): Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Wahn und Wirklichkeit. Quellen und Dokumente, Frankfurt a. M. 1994, 39.



19 Eintrag im Gästebuch der Tübinger Verbindung „Igel“ vom 27. Juli 1914 (Ausschnitt)

Vor allem die erlernte Einstellung zum Kampf erklärt die Sehnsucht der Verbindungsmitglieder, die „Feuertaufe“ zu erhalten, jene „Einweihung des Kriegers, indem er zum ersten Mal dem feindlichen Feuer ausgesetzt wird“.²⁴ Sie korrespondierte mit Vorstellungen, die der Mensur zugrundelagen. Mensur und „Feuertaufe“ entsprachen gleichermaßen den korporierten Kampfes- und Mannesidealen. Diese verlangten ein kraftvolles, mutiges, unbeirrtes und tapferes Vorgehen,²⁵ das einer lediglich ex negativo definierten Verteidigung der Ehre diene.²⁶ Die Parallelität von Feuertaufe und Mensur ist besonders in ihrer Funktion als Initiationsritus begründet. Wie bei der Feuertaufe galt es auch bei der Mensur, die eigenen Ängste zu bezwingen, sich als Kämpfender und vorwärts Strebender zu beweisen und nicht als zögernder Mann zu erscheinen.²⁷ Dieses

²⁴ Vgl. Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 22. Auflage, Berlin / New York 1989, 212.

²⁵ Constitution des Corps Franconia, 4.

²⁶ Frevert, 100f.

²⁷ „Kraftvoll und mutig“, „tapfer und unbeirrt“ soll man durchführen, „was man als Recht erkannt hat“. Constitution des Corps Franconia, 4.

„Sich Bewähren“ versprach bei der Mensur Anerkennung und vollwertige Aufnahme in den Kreis der Korporierten, im Krieg letztlich die Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz. Bei der Feuertaufe empfanden die Korporierten deshalb auch Stolz und Glück: „An diesem Tage“, so ein Mitglied des Corps Franconia, „waren wir alle glücklich, hatten wir doch nun selbst einmal im Feuer gestanden und das Schießen nicht bloß immer gehört und immer bloß die Verwundeten gesehen.“²⁸

4. Desillusionierung

Der Einsatz im Stellungskrieg und in den Schützengräben widersprach dem Kampfesideal der Korporierten, da es „kein ehrliches Drauflos“ gab, wie es ihnen „im Blute“ lag.²⁹ Noch wurde der Kampf mit der Mensur verglichen: „Manch harte Mensur haben wir mit den Franzmännern ausgefochten“, schrieb ein Mitglied des Corps Franconia, das sich durch den Kampf eine Auszeichnung erhoffte.³⁰ Doch die Enttäuschung griff Raum. „Ist das nicht toll, wie das hier so geht?“, schrieb ein Mitglied der Verbindung Igel. Er beklagte sich, daß die Kämpfe, die zur Eroberung eines Schützengrabens durch die Franzosen führten, „unerfreulich“ seien, „weil es dabei gar nicht auf die allgemeine Tüchtigkeit ankommt; wer die Munition dransetzt, erreicht sein Ziel, und uns bleibt nichts anderes übrig, als auszuhalten.“³¹ Die Kriegsrealität stand im Widerspruch zu einer altertümlichen Vorstellung von Kampf, die sich bis in die Formulierungen hinein verfolgen läßt. So schrieb ein Verwundeter der Verbindung Igel, er habe sein „Schwert ... wieder geschliffen“ und fahre erneut an die Front im Osten.³²

Während die Mitglieder der Verbindung Igel und des Corps Franconia zu Beginn des Stellungskrieges 1914/15 ihr Dasein vielfach noch mit illustrierenden Bildern als das eines „Maulwurfes“³³ oder „Höhlenbären“³⁴ beschrieben, in einem „Erdpalast“³⁵ wohnten, ein „Höhlenleben“³⁶ führten oder „bis über die Nase eingegraben“³⁷ waren, schlugen diese ironisierenden Beschreibungen um,

²⁸ FZ, 6, Juli 1915, Anlage zum 6. Kriegsbericht, 21.

²⁹ FZ, 5, Mai 1915, 23.

³⁰ FZ, 7, September 1915, 14.

³¹ IZ, 16, 1.12.1915, 4.

³² IZ, 13, 1.9.1915, 2. Vgl. hierzu auch George L. Mosse: *Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben*, Stuttgart 1993, 150. Er beschreibt die Piloten, die im Ersten Weltkrieg kämpften als „Ritter der Lüfte“, die mit Metaphern der Ritterlichkeit die Sehnsucht nach einer glücklicheren Welt aufrecht erhielten.

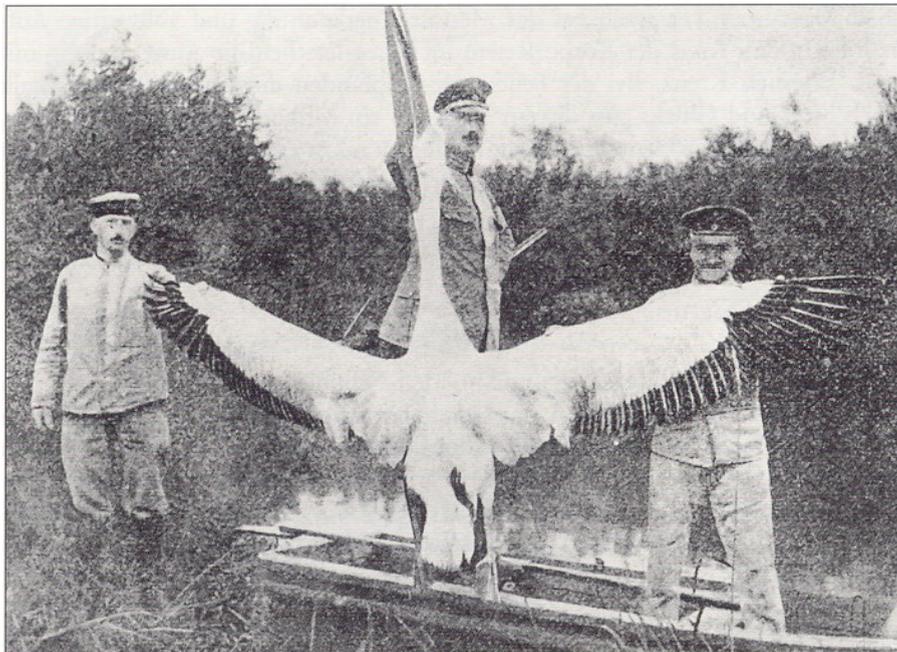
³³ FZ, 2, November 1914, 11.

³⁴ FZ, 3, Januar 1915, 10.

³⁵ FZ, 3, Januar 1915, 9.

³⁶ FZ, 3, Januar 1915, 10.

³⁷ IZ, 3, 1.11.1914, 7.



20 „Der von Hepp erlegte Pelikan“. Fotografie aus der Kriegszeitung der Verbindung Igel. 1918

als sie sich in zunehmendem Maße ihrer Gefährdung und der Aussichtslosigkeit ihres Kampfes bewußt wurden. Statt zu kämpfen mußten sie im „Heldenkeller“³⁸ Zuflucht suchen. Ein „Igel“ schrieb zermürbt schon im Oktober 1914, daß es „nichts weniger als ein Genuß“ sei, „den ganzen Tag in einem solch engen Loch zu hocken und darauf zu warten, ob vielleicht die nächste Granate doch noch ein Volltreffer ist.“³⁹ Außerdem waren sie dem Wetter ausgesetzt, so daß sie „mehr einen Kampf mit den Elementen, d.h. Wasser und Dreck, als mit den Franzosen“⁴⁰ führten.

Dem Kampfesideal der Korporierten stand auch die Passivität entgegen, zu der sie der Grabenkrieg verdammt. Diese empfanden die Korporierten als „Langeweile“⁴¹ oder auch als Eintönigkeit, die durch Jagen oder den Genuß von Alkohol bekämpft wurde. Die Jagd als Beschäftigung während des Stellungskrieges ermöglichte Offizieren an ruhigeren, vor allem östlichen Frontabschnitten, ein

³⁸ FZ, 8, Januar 1916, 16.

³⁹ IZ, 3, 1.11.1914, 7.

⁴⁰ IZ, 6, 1.2.1915, 6.

⁴¹ FZ, 3, Januar 1915, 14.



21 „Eine fidele Gesellschaft ... vor Reims“. Fotografie aus der Kriegszeitung der Verbindung Igel. 1916

kompensatorisches Erfolgserlebnis mit der Waffe, einen Sieg wie im Krieg zu erringen. Mit einem Pelikan als Jagdbeute ließ sich ein Mitglied der Verbindung Igel in Siegerpose fotografieren (Abb. 20).⁴² Stolz stellte er sich hinter dem erlegten Tier auf, dessen Flügel von zwei Soldaten gespreizt wurden, um die volle Spannweite sichtbar zu machen. Im Mittelpunkt stand immer wieder, sei es auf der Jagd, im Krieg oder beim Bezwingen der Natur, emphatisch begrüßter Kampf und Sieg: „Beim Schießen hat man ungefähr dasselbe Hochgefühl, wie wenn man eine etwas gefährliche, aber wundervolle Partie im Hochgebirge macht.“⁴³

Der Genuß von Alkohol spielte im Gegensatz zur Jagd, die nur in ruhigen Frontabschnitten und auch hier nur für einzelne möglich war, im gefährdeten Schützengraben eine große Rolle. Die Korporierten bekämpften - wie andere auch - die Eintönigkeit und die Gefahr, durch Geschosse getroffen oder verschüttet zu werden, mit Alkohol:

⁴² IZ, 47, 1.8.1918, 3.

⁴³ IZ, 8, 1.4.1915, 4.

„Jedesmal, wenn mir das Schützengrabenleben entleiden will, greife ich zu dem edlen Naß, und die üble Laune ist parti“;⁴⁴ schrieb einer von ihnen. Ein anderer beklagte sich, daß es an Schnaps fehle und er als „Soldat auf einmal ein Freund alkoholischer Getränke geworden“ sei.⁴⁵ Er gestand auch ein, daß sie sich „einen Weihnachtsbaum wie in der Heimat“ aufstellten, nach der sie sich „alle zurücksehnen“.⁴⁶ Der Alkohol diene als Mittel der Verdrängung und Beruhigung.

Konnten die Mitglieder beider Verbindungen den enttäuschten Erwartungen und der Realität des Kriegs durch eigenes Handeln und Ablenkung nichts mehr entgegensetzen, diene das Vaterland als höchster, sinnstiftender Wert, für dessen ‚Erhalt‘ es zu kämpfen galt. Zu einer Infragestellung des Krieges führten die Augenblicke der Ernüchterung bei den Korporierten jedoch nicht. Obwohl sich ein „Franke“ „[sein Leben] doch ein klein wenig anders“ vorgestellt hatte, schrieb er: „Aber was hilft alles; die Grundlage jedes persönlichen Glücks ist ein freies, ein starkes, ein stolzes Vaterland“. Er hoffte, daß „diesem Ziel alles zu opfern, ... der Deutsche niemals müde“ werde.⁴⁷ Eine erneute Offensive entfachte bei den Korporierten sofort den Wunsch, daß es doch noch zu einer entscheidenden Schlacht komme. Ihre größte Angst schien zu sein, zu einem Sieg oder einem Gefecht keinen Beitrag leisten zu können: „Bei der größten aller Schlachten möchtest eigentlich doch auch dabei gewesen sein“⁴⁸, formulierte ein Mitglied der Verbindung Igel, obwohl „gerne keiner [an die Somme] ging, vor allem die Älteren, die Arras und Verdun hinter sich hatten, die die Schweinerei schon kannten.“⁴⁹

Die Mitglieder der Verbindungen klammerten sich an die Wertmaßstäbe der Vergangenheit, die ihnen die Sicherheit eines Denk- und Lebenssystems mit klaren Kategorien bot. Trotz persönlicher Desillusionierung hielten die Verbindungsmitglieder an der Vorstellung fest, durch Kampf zum Sieg zu kommen. Dieses Verhaltensmuster hatten sie mit Ausübung von Mensur und Duellen in der ‚Satisfaktionsfähigen Gesellschaft‘ trainiert. Die Korporierten beharrten auf ihrem Weltbild, das allein einen siegreichen Frieden akzeptierte und beklagten sich deshalb über Politiker, die im Juli 1917 die Friedensresolution der Mehrheitsparteien des Reichstags veranlaßt hatten: „Wenn nur dieser Erzberger und verwandte Erscheinungen ahnten, wie groß die Erbitterung gerade bei unseren besten und tapferen Feldgrauen auf sie ist.“⁵⁰ Obwohl die Korporierten des Krieges überdrüssig waren und die Kämpfe bei Verdun als „Schweinerei“⁵¹ und den

⁴⁴ IZ, 17, 1.1.1916, 5.

⁴⁵ IZ, 5, 1.1.1915, 6.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ FZ, 13, Mai 1917, 13.

⁴⁸ IZ, 30, 1.2.1917, 8.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ IZ, 39, 1.11.1917, 3.

⁵¹ IZ, 39, 1.11.1917, 1.

Krieg „alles in allem“ als einen „wüsten, schweren Traum“ bezeichneten, „aus dem man endlich erwachen möchte“⁵², fanden sie keinen Ausweg aus ihrem Dilemma. Die Ideale des Kampfes auch für das Vaterland und das Streben nach Auszeichnung standen nicht nur der desillusionierenden Kriegsrealität gegenüber, sondern auch einem Wandel korporierter Einstellung im Wege. Die Korporierten waren nach wie vor bereit, für den immer noch erhofften Sieg durchzuhalten, das „Unvermeidliche“⁵³ hinzunehmen. Ein Verständigungsfrieden bedeutete für sie ein Desaster. Der Anerkennung für ihren Einsatz beraubt, sahen sich die Korporierten gezwungen, Front gegen diejenigen zu machen, die ihnen den Dank scheinbar versagten. So versuchten die Mitglieder von Verbindungen in der Vergangenheit, der Erinnerung an bessere Zeiten, „an die letzten herrlichen Semester“ zu leben, die untrennbar mit den in der Verbindung vermittelten „moralischen und ideellen Werten“ verknüpft war. Das gab ihnen „neue Kraft ... in den ernsten Momenten“.⁵⁴ Wenn sie sich gar nicht anders zu helfen wußten, konnten sie außer auf das Vaterland und auf Alltagsbeschäftigungen auch auf die Corpserziehung zurückgreifen, denn „wenn es einem auch noch so dreckig geht, von Innen heraus kann man dann immer wieder über der Situation stehen (auch bedingt durch Momente der Erziehung, der Erinnerung, wozu das Corps ja seinen Teil beigetragen hat)“.⁵⁵ Die Korporierten versuchten vergeblich, die Leerstelle zu füllen, die das Aufeinanderprallen von Erwartungen und Kriegsrealität hinterließ.

5. Heroisierung

Der Umgang mit Tod und Verwundung folgte bei den Kriegsteilnehmern ähnlichen Mustern wie die Auseinandersetzung mit der desillusionierenden Wirklichkeit des Stellungskrieges. Allerdings muß zwischen Wahrnehmung von Tod und Verwundung durch korporierte Frontsoldaten und der Perspektive der Kriegszeitungsherausgeber unterschieden werden.

Die Herausgeber der Kriegszeitungen trugen vor allem zur formelhaften - Heroisierung der toten Korporierten bei. Der Tod wurde als „Heldentod“⁵⁶ oder „Soldatentod“⁵⁷ gerühmt und als ein „sinnvoller“ erachtet. Die Korporierten, die den „Heldentod“ für das „Vaterland“⁵⁸ gestorben waren, wurden in der Kriegszeitung der Verbindung Igel seit 1915 unter dem Symbol des Eisernen

⁵² IZ, 39, 1.11.1917, 5.

⁵³ IZ, 39, 1.11.1917, 5

⁵⁴ FZ, 3, Januar 1915, 16.

⁵⁵ FZ, 12, Januar 1917, 13.

⁵⁶ IZ, 3, 1.11.1914, 1, FZ, 16, Juni 1918, 2, FZ, 7, September 1915, 5.

⁵⁷ IZ, 26, 1.10.1916, 2.

⁵⁸ FZ, 2, November 1914, 2.

Kreuzes auf einer von Lorbeer und Eichen umkränzten Ehrentafel zusammen mit denjenigen aufgeführt, die eine Auszeichnung erhalten hatten. Der Tod galt also wie ein Orden, als Auszeichnung.⁵⁹ Die einzelnen Gefallenen und ihre Verdienste im Kampf, ihre ‚Heldentaten‘, wurden in den Nachrufen nochmals herausgehoben.

Die Korporierten verdrängten das grausame Sterben in einem zunehmend technisierten Krieg. Oft wurden mit formelhaften Wendungen die Umstände geschildert, unter denen die Korporierten den Tod fanden. Sie fielen ‚ins Herz getroffen‘,⁶⁰ starben durch eine ‚tödliche Kugel‘⁶¹ oder durch einen ‚Kopfschuß‘⁶² und fanden oft den Tod ‚an der Spitze ihrer Kompagnie‘,⁶³ ‚in vorderster Linie‘⁶⁴ oder ‚auf kühn gewagtem Patrouillengang‘.⁶⁵ Die Todesbilder waren geprägt von der Vorstellung eines würdigen, schmerzlosen und unblutigen Todes. Mag der Tod ‚an der Spitze der Kompagnie‘ in den Wochen des Bewegungskrieges häufig der Fall gewesen sein, zeigen doch die Bemühungen, den Tod möglichst friedlich erscheinen zu lassen, daß versucht wurde, durch einen unversehrten Körper einen heldenhaften Tod zu stilisieren. Selbst bei einem Verschütteten wurde versichert, daß ‚sein Tod ... ein leichter gewesen [ist], wenn er auch stark verstümmelt war.‘⁶⁶ Ein makelloser Tod ermöglichte eine idealisierte Vorstellung vom friedlichen in der Natur schlafenden Krieger, die George Mosse herausarbeitete.⁶⁷ Das grausame Sterben von Millionen Soldaten schien die Korporierten auszunehmen.

Die Korporierten wurden, sofern das möglich war, in Einzelgräbern bestattet. Diese wurden nicht nur von den Korporierten besucht, sondern Fotografien der Gräber auch in der Kriegszeitung der Verbindung Igel abgebildet. Individuelles Totengedenken machte wiederum die Verdrängung des Massentodes möglich, über den nur selten berichtet wurde: ‚Der Wald selbst bildet ein tolles Bild ungläublicher Verwüstung. An manchen Stellen ist er ein ungeheures Massengrab. Die Toten konnten hier oft nicht bestattet werden, sondern lagen mehr oder weniger tief verschüttet in der Erde. Ich glaube, dieser Wald ist einer der grauenhaftesten Punkte unserer weiten Front.‘⁶⁸

Zu den gefallenen Verbindungsmitgliedern äußerten sich auch die korporierten Frontsoldaten in ihren Briefen an die Kriegszeitungen. Erschüttert waren die Korporierten, wenn sie die Toten besser gekannt hatten. Persönliche Trauer schloß aber ein weiteres Eintreten für den Kampf im Krieg nicht aus. ‚Es ist

⁵⁹ In den Kriegsberichten des Corps Franconia gab es eine eigene Rubrik ‚Kriegsauszeichnungen‘.

⁶⁰ IZ, 5, 1.1.1915, 3.

⁶¹ FZ, 2, November 1914, 2.

⁶² FZ, 7, September 1915, 2; IZ, 8, 1.4.1915, 2; IZ, 4, 1.12.1914, 2.

⁶³ FZ, 2, November 1914, 1.

⁶⁴ FZ, 8, Januar 1916, 4.

⁶⁵ FZ, 2, November 1914, 2.

⁶⁶ FZ, 7, September 1915, 4.

⁶⁷ Dieses Bild spielte nach Mosse vor allem eine Rolle beim Errichten von Soldatenfriedhöfen. Mosse, 101.

⁶⁸ IZ, 9, 1.5.1915, 6.

ganz schrecklich“, schrieb ein Mitglied der Verbindung Igel über den Tod eines ‚Bundesbruders‘, „und nur zu hoffen, daß bald ein Ende werden kann.“⁶⁹ Im gleichen Atemzug sprach er jedoch von vollbrachten ‚Heldentaten‘, die ein anderes Mitglied der Verbindung geschildert hatte. Sie zeigten, meinte er, „all das großartige, was fortdauernd in der Stille an Heldentum geleistet wird.“⁷⁰ So bleibt festzuhalten, daß trotz individuellen Schmerzes und Bedauerns über den Tod von Freunden und Bekannten die Stilisierung des Todes zum ‚Heldentod‘ sogar noch größeres Gewicht erhielt. Selbst ein „schwerer Verlust“ für die Verbindung oder für den einzelnen wird auf diese Weise hingenommen, sogar bewundert: „Immer noch sind es die Besten, die dahingehen. Wir anderen beißen die Zähne zusammen und tun weiter unsere Schuldigkeit. Möge es endlich der Opfer genug sein und der langersehnte Tag kommen, den wir den Toten danken.“⁷¹ Der zwar emotionale, aber zu Formeln erstarrte Ausdruck der Trauer ermöglichte es den Korporierten ebenso wie das Festhalten am scheinbaren Heldentum, mit dem Tod von Verbindungsmitgliedern umzugehen. ‚Heldentum‘ substituierte die persönliche Trauer und ließ den Tod sinnvoll erscheinen. Dies weist auf eine Unterdrückung und Distanzierung von persönlichem Schmerz zugunsten eines erlernten Erklärungsmusters hin. Denn „der Krieg kennt keine Trauer, mit frohen Liedern und sicherer Siegeszuversicht ging es auf den neuen Kriegsschauplatz“,⁷² schrieb ein Mitglied des Corps Franconia. Die Korporierten suchten also dem im Krieg entstehenden „Widerspruch zwischen der tatsächlichen physischen und psychischen Zerstörung des Subjekts und der Notwendigkeit von Sinn, Authentizität, der Vorstellung vom eigenen Tod“⁷³ mit ihren in der Gruppe vertretenen Sinnstiftungen vom Kampf für das ‚Vaterland‘ entgegenzuwirken. Tote, die ihnen in keiner Weise nahestanden, nahmen sie nicht als Individuen wahr. Sie wurden zu entpersonalisierten „Verlusten“.

Lediglich bei korporierten Ärzten wirkte „Heldentod“ als Sinnstiftung nicht. Sie versorgten täglich Verwundete und Sterbende und konnten dieser immerwährenden Konfrontation nicht ausweichen. Die Zustände im Lazarett seien nicht zu beschreiben, meinte ein Arzt der Verbindung Igel und bat, ihm nähere Schilderungen zu ersparen.⁷⁴ Dennoch ist Latzels These, daß der entstandene Widerspruch von der Zerstörung des Subjekts und einer Sinnggebung durch die Soldaten nicht aufzuheben gewesen sei und viele sich von den überkommenen Todesbildern losgesagt hätten,⁷⁵ für die Korporierten generell nicht zu bestätigen. Sie verharteten vielmehr in ihrer Vorstellungswelt des 19. Jahrhunderts, hielten

⁶⁹ IZ, 35, 1.7.1917, 2.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ IZ, 33, 1.5.1917, 3.

⁷² FZ, 8, Januar 1916, 28.

⁷³ Klaus Latzel: Vom Sterben im Krieg. Wandlungen in der Einstellung zum Soldatentod vom Siebenjährigen Krieg bis zum II. Weltkrieg, Warendorf 1988, 100.

⁷⁴ IZ, 28, 1.12.1916, 6f.

⁷⁵ Latzel, 100.

in der Mehrzahl an den überkommenen Todesbildern und der Vorstellung vom Heldentod auch über den Krieg hinaus fest. Den Gefallenen wurde in oder bei den Verbindungshäusern ein Denkmal gesetzt.⁷⁶

6. Überwindung

Schon in der ersten offiziellen Kriegszeitung des Igels steht eine Mitteilung, über die schwere Verwundung eines Korporierten,⁷⁷ der durch einen Schuß ein Auge verloren und eine schwere Beinverletzung erlitten hatte. Der Verbindung teilte er seine Freude über das Eiserne Kreuz mit, das ihm ins Lazarett geschickt worden war: „Jetzt hängt es Tag und Nacht an meiner Brust. Ich hoffe bestimmt, daß es mir ein kräftiger Antrieb zur Heilung sein wird.“⁷⁸ Einem anderen verletzten Mitglied der Verbindung Igel war diese zu „Kaiser's Geburtstag“ erhaltene Auszeichnung ein „Pflaster auf der Wunde“.⁷⁹ Viel wichtiger als seine Verletzungen, über die er anfänglich kaum berichtete, war ersterem die Auszeichnung, die ihm den Einsatz für das Vaterland bestätigte. An seine Eltern hatte er nur telegraphiert: „Siege, Briefe, Torten, Besserung aller Orten.“⁸⁰

Im folgenden Monat konnten die Bundesbrüder in der Kriegszeitung von seiner fortschreitenden Genesung lesen:

„Ich denke in 14 Tagen meine ersten selbständigen Wanderungen anzutreten, d.h. natürlich auf Krücken, aber ich sehe den Augenblick nahen, wo ich, ihrer nicht mehr bedürftig, sie an der hohen Säule dort siegreich zerschmettern werde.“⁸¹ Auch eine Verletzung war zu bekämpfen, durch einen Kraftakt zu besiegen. Ein anderer Korporierter der Verbindung Igel gebrauchte ähnlich drastische Worte. Aufgrund einer Verletzung mußte ihm sein Arm abgenommen werden. Er stellte die notwendige Operation als eigenen Entschluß dar: „Da nun dieses Glied infolge von Gomgräne [sic!] und Wundbrand sofort in einen Zustand geriet, der meine weitere Existenz ausschloß, ärgerte es mich, weswegen ich es abschneiden und von mir werfen ließ.“⁸² Dieses Mitglied der Verbindung Igel ist noch immer der Kämpfende, der selbst handelnd scheinbar auch über seine Verletzung bestimmen kann.

⁷⁶ Igel, Rundschreiben August 1919: Entwurf des Denkmals, Spendenaufruf (Rundschreiben des Altenvereins vor dem Zweiten Weltkrieg, UAT, 393/71); Franconia, Jahresbericht 1920, 11. Die Franken legten außerdem ein Fotoalbum mit Bildern der Gefallenen an: Album der im Krieg Gefallenen 1914-18 (ACF, III c 9).

⁷⁷ IZ, 1, 31.8.1914, 1.

⁷⁸ IZ, 2, 7.10.1914, 2.

⁷⁹ IZ, 7, 1.3.1915, 6.

⁸⁰ IZ, 2, 7.10.1914, 2.

⁸¹ IZ, 3, 1.11.1914, 3.

⁸² IZ, 23, 1.7.1916, 5.

Nachdem die Wunde verheilt war, ging dieser Korporierte wieder seinem Zivilberuf nach. Die Kriegsverletzungen zwangen auch erstgenannten Korporierten der Verbindung Igel dazu, nach einem halben Jahr Garnisonsdienst eine Stelle in der Industrie anzunehmen, denn zusammen mit der Klage, „immer noch nicht wieder auf dem Damm“⁸³ zu sein, wurde erst jetzt das Ausmaß seiner Verletzungen deutlich.⁸⁴ Mehrere noch eiternde Wunden in seinem verletzten linken Unterschenkel trachtete er zu ignorieren: Er wolle sich „einen Deubel 'drum [kümmern]. Schonen hat keinen Zweck. Denn früher oder später muß der Dreck doch raus. ... Mein Auge ist nicht minder anspruchsvoll, besonders, was Energie anbetrifft. Doch hab' ich's bis jetzt wenigstens soweit gebracht, daß ich gut gedruckte Romane mit einer guten Lupe lesen kann.“⁸⁵

Der Versuch, Verwundungen selbst bei bleibenden Schäden zu ignorieren oder mit dem Willen zu besiegen, zeigt erneut die Einstellung der Korporierten. Beide Mechanismen hatten zum Ziel, möglichst schnell wieder am Kampf teilzunehmen, so daß Korporierte oft noch in der Rekonvaleszenz zurück in den Krieg gehen wollten.⁸⁶ Häufig hielten sie die verordneten Ruhetage nur mit Mühe ein, hatten allein den Wunsch: „Morgen schieße ich aber wieder“.⁸⁷ Oder sie ließen sich überhaupt nur auf ärztlichen Rat im Lazarett behandeln.⁸⁸ Hinter diesen Verhaltensweisen stand das Selbstverständnis der Korporierten, „aufrecht` und ‚tapfer`, ‚wie ein Mann` auch mit einer Verletzung umzugehen. Zwei Phänomene - Besiegen und Ignorieren - dominierten also die Selbstdarstellungen verletzter Korporierter.

Die Rolle des Korporierten als Kämpfer war jedoch zerstört, wenn eine schwere Verletzung die Rückkehr in den Krieg verhinderte. Ein versehrter Körper führte zur Kampfunfähigkeit, die auch mit dem Willen nicht zu bezwingen war. So trat eine Diskrepanz zwischen Selbstbild und Realität auf, die kaum schärfer sein konnte. Ihr wurde nicht zuletzt mit ironischen Kommentaren begegnet, durch welche die Korporierten ihre eigenen physischen und psychischen Verletzungen verharmlosten. Die positive Einstellung zum Kampf wurde dadurch aber nicht beeinträchtigt. Zwar trat bei einer Verwundung die sinnstiftende Deutung, der Kampf fürs Vaterland, zurück. Dafür rückte jetzt die Bewältigung des eigenen Schicksals in den Vordergrund. Dies geschah jedoch auf erlernte Weise. Der Wunsch wieder mitzukämpfen, läßt sich auf die Regeln der Verbindungen und ihr Männerbild zurückführen. Wie es in der Mensur galt auszuhalten, stehenzubleiben und regungslos etwaige Hiebe einzustecken, galt es nun, die Verwundung auszuhalten, sie zu bekämpfen und wieder auf das Schlachtfeld zurückzukehren.

⁸³ IZ, 9, 1.5.1915, 3.

⁸⁴ IZ, 28, 1.12.1916, 1.

⁸⁵ IZ, 9, 1.5.1915, 3.

⁸⁶ IZ, 5, 1.1.1915, 6.

⁸⁷ FZ, 3, Januar 1915, 15.

⁸⁸ IZ, 13, 1.9.1915.

So wurden bei leichteren Verletzungen Begriffe der Mensursprache gebraucht. Ein Franke hat eine „Abfuhr“ durch einen Schuß in den Rücken erhalten,⁸⁹ ein anderer eine „Temporalisabfuhr“ durch einen Granatsplitter am Kopf.⁹⁰ Ein Mitglied der Verbindung Igel sprach sogar davon, daß er nach einer Verletzung durch einen Granatsplitter am Hinterkopf „kolossal ... geschweißt“ habe, wie bei seiner „ersten und einzigen Mensur“.⁹¹

Nur ein einziger Brief eines Korporierten - bezeichnenderweise ursprünglich an die Eltern gerichtet - schilderte dessen Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, als er verwundet wurde. Offen schrieb er über seine Angst, als er auf den Transport ins Lazarett wartete und über seine „kolossale[n] Schmerzen“. Er bat, sein Vater möge ihn nach Hause holen, allmählich ginge ihm „der Humor aus“.⁹²

Gegenüber den Bundes- oder Corpsbrüdern wurden in Briefen keine solchen Worte laut. Im vertrauten Kreis hielten die Korporierten ein Bild aufrecht, das dem von ihnen vertretenen Männerbild entsprach, auch wenn die eigene Situation aussichtslos erschien.

Unzulänglich zeigte sich das Wertesystem der Korporierten, das die Willenskraft in den Vordergrund stellte, gegenüber den Korporierten, die sich aufgrund von sogenannten „Nervenerkrankungen“ zur Erholung und Rekonvaleszenz in Sanatorien befanden.⁹³ Diese Korporierten, die angesichts der Verletzten, Verwundeten und der Bedrohung des Krieges zusammengebrochen waren, schrieben keine Briefe an die Kriegszeitung. Offensichtlich wurden diese „Nervenerkrankungen“ als eine Art unerklärbarer Zustand, als Schicksalsschlag hingenommen, der durch den Willen nicht zu bezwingen war.

Abgesehen von diesen Ausnahmen blieben die Korporierten jedoch sowohl bei den Konfrontationen mit der Kriegsrealität im Grabenkrieg als auch trotz eigener Verwundung und Todesgefahr ihren Vorkriegseinstellungen verhaftet.

7. Resümee und Ausblick

Der Krieg stellte auch für die Korporierten ein desillusionierendes Erlebnis dar. Ihre Einstellung zum Kampf änderte sich darüber aber nicht. Sie war weiterhin bestimmt vom Willen, durchzuhalten und durch den Kampf einen Sieg zu erringen. Es gab eine Kontinuität im Wertekanon, der von der Gemeinschaft der Korporierten getragen wurde. Mehrheitlich hielten sie an ihrer erlernten Konfliktbewältigungsstrategie, dem Kampf, fest.

⁸⁹ FZ, 2, November 1914, 11. Eine „Abfuhr“ bedeutet, daß eine Mensur abgebrochen wurde, weil ein Korporierter stark verletzt war.

⁹⁰ FZ, 5, Mai 1915, 3.

⁹¹ IZ, 50, Februar 1919, 17 (Karte vom 25.10.1918.)

⁹² IZ, 6, 1.2.1915, 5.

⁹³ IZ, 30, 1.2.1917, 3.

Desillusionierende Erfahrungen suchten die Korporierten mit Deutungs- und Handlungsmustern zu bewältigen, die ihnen die Verbindung zur Verfügung stellte. Einen Frieden, der kein Siegfriede war, lehnten sie ab. Selbst in einer aussichtslosen Kriegslage hofften sie erneut auf eine Offensive, denn nur der Kampf führte in ihren Augen zu einem akzeptablen Frieden. Nicht zu kämpfen bedeutete Ehrverlust. Insofern stimmte die Einstellung zum Krieg mit der Mensur und ihrem Männerbild überein. Es galt, keine Angst zu zeigen, sondern diese zu überwinden und zu „stehen“.⁹⁴ Außerdem lag den Deutungsmechanismen ihre politische Einstellung zugrunde. Sie bekannten sich während des gesamten Krieges rückhaltlos zum Wert ‚Vaterland‘, den es in jeder auch noch so verzweifelt erscheinenden Lage zu verteidigen galt. Die in Verbindungen organisierten Soldaten konnten also auf ein ganzes Repertoire erlernter Deutungsmuster zurückgreifen. Das waren die Dispositionen, die sie aus der Vorkriegszeit mitbrachten.

Hatte der Krieg also bei den Korporierten keinen Einstellungswandel zur Folge? Zwar zeigten sich Veränderungen im physischen und psychischen Bereich beim Individuum - die Korporierten hatten „genug vom Krieg“ -, so daß man von einem individuellen Wandel durch das Kriegserlebnis sprechen kann. Dieser wurde aber durch Zugehörigkeit zur Verbindung stark relativiert. Die Einstellungen und Überzeugungen des ‚Männerbundes Verbindung‘ änderten sich durch das Kriegserlebnis nicht. Desillusionierung im Krieg führte nicht zu einem Zusammenbruch kämpferischer Idealvorstellungen, zu Desertionsversuchen⁹⁵ oder gar zu einem Engagement in der Revolution 1918/19.⁹⁶ Der Krieg konservierte vielmehr Wertvorstellungen der Verbindungsmitglieder. Da die Korporierten ihre Einstellungen und Handlungen nicht reflektierten, kann von einer Mentalität gesprochen werden, die schon vor dem Krieg bestand und die nicht erschüttert wurde.

Schon während des Krieges und besonders in der Nachkriegszeit stellte sich schnell heraus, daß die individuellen Veränderungen den kollektiven Einstellungen zum Opfer fielen. Die Mitglieder der Verbindungen befanden sich in einer Lebenswelt oder kehrten in eine solche zurück, die für sie „Heimat“ war. Das Beharren auf ihren Einstellungen bewahrte sie letztlich vor einer Identitätskrise.

Eine vollständige Desillusionierung empfanden die Korporierten erst nach Beendigung des Ersten Weltkriegs. Ihre vaterländischen Ideale wurden durch den Versailler Vertrag entwertet, an dem sie sich „schuldlos fühlten“.⁹⁷ Ein übriges tat der Zusammenbruch der Monarchie. Die Korporierten sahen sich einer Spannung ausgesetzt zwischen ihren Vorstellungen und der individuellen Veränderung

⁹⁴ Frevert, 150.

⁹⁵ Vgl. Dominik Richert: Beste Gelegenheit zum Sterben. Meine Erlebnisse im Kriege 1914-1918, hg. von A. Tramitz / B. Ulrich, München 1989, 271.

⁹⁶ Vgl. Ernst Toller: Eine Jugend in Deutschland, Reinbek bei Hamburg 1963 (1. Ausgabe 1935).

⁹⁷ Inaktivbriefe des Corps Franconia, angebunden an die Corpsnachrichten 1919-1925, 27.6.1919, o. Pag.



22 „Senec (Argonnen), Silvester 1914/15“. Zeichnung von einem Igel-Mitglied auf einer Postkarte

all derer, die nun in die Verbindungen strömten, die mit einem beträchtlichen Altersunterschied aufeinandertrafen und denen „Verständnis für den Wert der Disziplin“ zu fehlen schien.⁹⁸ Um so mehr trachteten die Verbindungen danach, an ihren alten Überlieferungen festzuhalten, denn noch sei es, wie es beim Igel hieß, möglich, „das Schwache und Unmännliche in seinen Reihen zu verdauen.“⁹⁹ Sobald wie möglich wurde beim Corps Franconia der „Fechtbetrieb“ wieder aufgenommen. Zwar hießen die Mensuren kurze Zeit „Prüfung“,¹⁰⁰ denn die Verbindung befürchtete, daß Mensuren als Kämpfe mit tödlicher Waffe verboten würden.¹⁰¹ Doch beharrte das Corps weiterhin und sogar noch verstärkt auf seinen kämpferischen Idealen und grenzte sich von liberalisierenden Tendenzen der Weimarer Republik ab. Der Einsatz für das ‚Vaterland‘ war ungebrochen. Er rechtfertigte auch den Einsatz der Verbindungsstudenten im Tübinger Studentenbataillon,¹⁰² das im Frühjahr 1919 in Stuttgart gegen den Generalstreik, in München gegen die Räterepublik und im Ruhrkampf eingesetzt war und sie neuerlich in die Pflicht nahm. Jetzt hofften die Korporierten auf die „Wiedergeburt des deutschen Geistes“, damit man „Rache“ nehmen könne:

⁹⁸ Monatsberichte der Verbindung Igel, Sommer 1919, o. Pag. (UAT 393/43).

⁹⁹ Inaktivenbriefe des Corps Franconia, 18.8.1919, o. Pag.

¹⁰⁰ Inaktivenbriefe des Corps Franconia, 27.6.1919, o. Pag.

¹⁰¹ Vgl. hierzu auch Frevert, 248 f.

¹⁰² Vgl. Manfred Schmid: Die Tübinger Studentenschaft nach dem Ersten Weltkrieg 1918-1929, Tübingen 1988, 86-117, ebenso Karl Heck: Der Igel im Tübinger Studentenbataillon (1919-1920), Karlsruhe o.J.

„Deutschland wird seine Ehre retten.“¹⁰³ Aber gleichzeitig konnten sie nur insofern an den Traditionen festhalten, „soweit es in der neuen Zeit eben möglich ist“.¹⁰⁴

Selbst als die Korporierten den Krieg nicht mehr als „größte Mensur des Lebens“ begreifen konnten, wurden die vergangenen desillusionierenden Erlebnisse durch den Männerbund abgefangen. Die Kontinuität korporierter Mentalität reichte aus dem 19. Jahrhundert hinaus. Die Korporierten transferierten sie ins 20. Jahrhundert. Für ihre Einstellungen bedeutete der Erste Weltkrieg insgesamt betrachtet keinen Bruch. Vielmehr scharten die Korporierten sich in der Weimarer Republik noch enger zusammen, übten den Schulterschuß gegen einen zunehmend als feindlich empfundenen Staat.¹⁰⁵

¹⁰³ Inaktivenbriefe des Corps Franconia, 27.6.1919, o. Pag.

¹⁰⁴ Inaktivenbriefe des Corps Franconia, 18.8.1919, o. Pag.

¹⁰⁵ Frevert, 247.